

Mutige Musiker
Viele Künstlerinnen und Künstler unterstützen die Freiheitsbewegung im Iran. **HINTERGRUND 3**

Kämpfer für die Liebe
Die Ehe zu stärken war für den Pfarrer Christoph Monsch stets ein zentrales Anliegen. **REGION 4**



Foto: Lukasz Szmigiel/Unsplash

Am frühen Morgen
Im Licht der Dämmerung geschehen Dinge, deren Bedeutung sich erst im Blick zurück zeigt. **DOSSIER 5–8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2023

www.reformiert.info

Post CH AG

Gastbeitrag

Karfreitag im Licht von Ostern

Theologie Mit Ostern verschwindet Karfreitag nicht. Aber Gottes Licht leuchtet in Krankheit und Einsamkeit, Krieg und Tod hinein, schreibt Rita Famos. Die Pfarrerin ist Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS).

Schon wieder Passionszeit. Als Christinnen und Christen stehen wir jedes Jahr neu vor der Herausforderung, in diese Dramatik einzutauchen. Manche überspringen am liebsten den Karfreitag innerlich. Der Tod Jesu ist dann nur ein Ausgangspunkt für das frohe und triumphale Osterfest. Ostern ist für sie wie eine Disney-Verfilmung: Die Tragik von Karfreitag ist lediglich der Anlauf für die Freude und Harmonie, in der die Geschichte enden wird. Man kann das Osterlamm auch ohne Fastenzeit geniessen. Wir möchten am liebsten Ostern ohne Karfreitag. In guten Jahren und glücklichen Zeiten mag das gelingen. Aber jetzt sind die Karfreitage zu präsent, als dass wir sie überspringen könnten. Den Krieg in der Ukraine kann niemand ausblenden, nur schon deshalb, weil die Schutzsuchenden unsere Nachbarn sind. Da ist keine Gerechtigkeit in Sicht. Seit über einem Jahr nicht. Der Tod, die Vergewaltigungen und Schändungen, die Folter und Menschenverachtung haben das Leben wenige Autostunden von uns entfernt fest im Griff. Wie soll das alles gut kommen? Wird Gott die getöteten Soldaten auferwecken, die Tränen ihrer Eltern trocknen, die zerschossenen Häuser im Himmel neu aufbauen? Wird er die Mörder und Vergewaltiger zur Reue zwingen? Aber wie soll das überhaupt gehen?

Die Gräber sind nicht leer
Statt vor einem leeren Grab zu stehen, hören wir von Massengräbern, in denen die russischen Besatzer Zivilisten verscharrt haben. Wir sehen keine alte Prophezeiung erfüllt, sondern fühlen uns hilflos in eine längst überwunden geglaubte Zeit zurückversetzt. Wer aufrichtig ist und seine Gefühle nicht im religiösen Kitsch ertränken will, wer der Erde und ihren Menschen treu bleibt, kann jetzt nicht ohne schlechtes Gewissen in den Osterjubel einstimmen.

Und es ist ja nicht nur der Krieg, da gibt es noch all die anderen Karfreitage: eine Trauer um einen lieben Menschen, die nicht enden will, eine Krebserkrankung, bei der Menschen ihre Verzweiflung von der einen Chemotherapie in die nächste mitnehmen müssen. Wir wissen nicht, wie es Ostern werden soll. Es ist, als ob wir immer

Es ist, als ob wir immer wieder an Karsamstag aufwachen. Gott bleibt weg, als hätte es ihn nie gegeben.

wieder am Karsamstag aufwachen: Es will nicht Ostern werden. Gott bleibt weg. Tot, als hätte es ihn nie gegeben. Karfreitag ohne Ostern ist ewiger Karsamstag.

Jesus legt sich zu den Toten
Aber vielleicht ist es gut, am Karsamstag innezuhalten: Dann, so bekennen wir im Apostolischen Glaubensbekenntnis, ist Christus in das Reich des Todes hinabgestiegen. Der Ort der gefühlten Gottverlassenheit wurde durch seine Gegenwart erfüllt. Als kein Mensch ihn sah, als das Reich Gottes nur noch Utopie schien, hat er sich zu den Toten gelegt und ist somit zu all denen gekommen, die sich fühlen wie im ewigen Tod, in der ewigen Finsternis. Dadurch hat er dem Tod den Stachel gezogen, weil wir seitdem hoffen, dass selbst der Tod uns nicht trennen wird von Gottes liebevoller Fürsorge.



Illustration: Stephan Schmitz

Karsamstag hält beides zusammen. Den Tod, die Gottverlassenheit und die Wandlung zum neuen Leben. Das alles ist am Karsamstag geschehen. Sehen kann man es nur von Ostern her. Karfreitag und Ostern sind nie nur ein Datum im Feiertagskalender. Sie ziehen sich als Realität durch unser Leben. Das erinnert uns daran, dass wir nie ganz in der Welt, in ihrem Leid, aber auch nicht in unseren beschränkten Möglichkeiten und unserer Ohnmacht gefangen sind. Mich beeindruckt alle Menschen, denen es gelingt, der Gleichzeitigkeit von Karfreitag und Ostern

in ihrem Leben Ausdruck zu verleihen und somit den Osterglauben zu bezeugen.

Kein Leid gerechtfertigt

Da sind beispielsweise die ukrainischen Künstler, die Ikonen auf Munitionskisten malen und so bei den Kriegsbedrohten Mut und Hoffnung verbreiten. Da sind die syrischen Christen, die im Elend von Krieg und Erdbeben ihre Kirchen öffnen für die Menschen und das Wenige, was sie haben, teilen, damit alle gemeinsam überleben können. Sie halten so die Hoffnung aufrecht. Und ich erinnere mich an die Todkranken, die ich be-

gleiten durfte und mit denen ich erlebt habe, dass wir genau jetzt getragen sind von Gott.

Karfreitag und Ostern haben keine Erklärung. Sie rechtfertigen das Leid nicht. Aber durch ihre Gleichzeitigkeit sind sie ein Fenster für uns Menschen. Der Krieg, die erdbebengeschädigten Städte, die Krankheit sind nicht weg, aber die Kraft von Ostern leuchtet in sie hinein. Im Glauben, dass neben Karfreitag auch immer Ostern ist, erkennen wir, dass Christus bei uns ist. Mitten im Leid, in der Trauer, der Ungewissheit. Mit ihm erwarten wir, was wir alle nicht haben können sehen. **Rita Famos**

Auktionsverfahren für den Rügel gestartet

Immobilien Die Aussicht hoch über dem Hallwilersee ist prächtig, die Umgebung lauschig, doch das Tagungshaus Rügel in Seengen ist zu abgelegen. Vor 67 Jahren hatte die Reformierte Kirche Aargau ihr Bildungshaus eröffnet, und es fanden dort jahrzehntelang Seminare, Tagungen und Lager statt. Nun sind es allerdings nur noch einige wenige Veranstaltungen wie Meditationen oder Retreats, zu denen ein Rückzugsort passt. Alles andere hat sich Richtung Aarau verlagert, wo die Gebäude der Landeskirche zahlreiche Kursräume bieten.

Nachdem sich die finanzielle Situation des Tagungshauses Rügel immer mehr verschlechtert hatte, beschloss der Kirchenrat im Dezember, das Haus zum Verkauf auszuschreiben. Da die Wertbestimmung der Liegenschaften schwierig ist, wurde am 9. März ein Auktionsverfahren lanciert. Es dauert bis Juni. Den Entscheid über den Verkauf wird die Synode treffen. aho

Direktor Peter Merz verlässt Heks

Hilfswerk Nach 14 Jahren verlässt Direktor Peter Merz das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche der Schweiz (Heks) Ende Oktober. Merz war je vier Jahre lang als Abteilungsleiter Afrika und Lateinamerika und zuletzt in der Bereichsleitung Ausland als Mitglied der Geschäftsleitung tätig, bevor er 2017 als Direktor gewählt wurde. fmr

Dargebotene Hand neu auch auf Englisch

Hilfe Die Nachfrage nach der Dargebotenen Hand per Telefon 143 und online bleibe hoch, vermeldet der schweizerische Dachverband, unter dem zwölf regional verankerte Organisationen kostenlose psychologische Hilfe für alle anbieten. 2022 wurden fast 200 000 Gespräche geführt. Darin zeichneten sich die Folgen der Pandemie und des Kriegs in der Ukraine ab. Themen wie Existenzprobleme, Verlust, Trauer sowie Suizidalität haben deutlich zugenommen. Seit Januar bietet die Dargebotene Hand unter «heart2heart» neu kostenlos auch Gespräche auf Englisch an. aho

Gastfamilien sind ein Erfolgsmodell

Asylwesen In der Schweiz sind aktuell 35 Prozent der Geflüchteten aus der Ukraine bei Gastfamilien untergebracht. Ohne deren Hilfe hätten die rund 25 000 Personen in staatliche Unterkünfte einquartiert werden müssen. Die private Unterbringung entlastet nicht nur das Asylwesen, sondern fördert die Integration. Das zeigen die ersten Resultate einer Befragung, welche die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH), die Hochschule Luzern und die Berner Fachhochschule zusammen durchgeführt haben. Neben der Hilfsbereitschaft der Gastfamilien sind auch deren professionelle Begleitung sowie eine Entschädigung durch den Kanton wichtige Faktoren für das Gelingen dieser Wohnform. Die SFH sieht sich darin bestärkt, das Modell der Gastfamilien im Asylwesen zu etablieren und auch auf weitere Flüchtlingsgruppen auszuweiten. aho

Mit den Händen über Gott und Geborgenheit reden

Inklusion Eine neue Sammlung von 100 Gebärden vermittelt Menschen mit Sinnes- oder geistigen Beeinträchtigungen Begriffe aus Glauben und Spiritualität. «Jesus» erhielt eine wärmende Aufwertung.



Illustration: Yvonne Choquard

Wenn Sarah Bütler erzählt, unterstreicht sie ihre Worte mit expressiven Gesten und Mimik. «Ich kann auch im normalen Gespräch fast nicht mehr anders», sagt sie lachend und wirft die Arme in die Luft. Bütler ist Beauftragte für Menschen mit Handicap bei der Aargauer Landeskirche und unterrichtet an der Heilpädagogischen Schule Windisch das Fach Religion. In ihrer Klasse sitzen Kinder mit einer geistigen Behinderung, die keine oder eine unverständliche Lautsprache haben.

Darum kommuniziert sie im Unterricht mit unterstützenden Handzeichen, den sogenannten Porta-Gebärden. Diese basieren teils auf den Handzeichen, wie sie Gebärdendolmetscher im Fernsehen verwenden, viele wurden jedoch vereinfacht.

Drei Gebärden für Jesus

Um Kindern und Erwachsenen mit Sinnes- oder geistigen Beeinträchtigungen einen Zugang zum komplexen Themenbereich Religion und Spiritualität zu ermöglichen, hat Sarah Bütler mit Anita Portmann, Projektleiterin der Stiftung Tanne und Begründerin der Porta-Gebärdensammlung, sowie drei Frauen, die in

der katholischen Landeskirche Luzern, der katholischen Kirche Kanton Bern sowie in den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn den heilpädagogischen Religionsunterricht verantworten, ein kleines Buch mit 100 Gebärden erarbeitet.

Die Sammlung stellt die wichtigsten Begriffe wie Abendmahl, Taufe

«Wir wollten auch den liebenden Jesus darstellen.»

Sarah Bütler
Heilpädagogische Religionslehrerin

und Konfirmation dar sowie Werte, die im Leben wichtig sind: Liebe, Hoffnung, Vergebung. Viele Gesten stammen aus der Deutschschweizer Gebärdensprache und wurden teilweise abgeändert. Die visuelle Übersetzung des Begriffs «Jesus» etwa

erfolgt nicht mehr nur mit zwei Gesten, die je auf das Wundmal der Hände hinweisen, sondern zusätzlich mit der Gebärde für «Liebe». «Wir wollten nicht nur den leidenden Jesus zeigen, sondern auch den liebenden», so Bütlers Erklärung.

Unterstützung der Kirchen

Das im Januar erschienene Büchlein ist der sechste Band der Portareihe der Schweizerischen Stiftung für Taubblinde, Tanne. Jedes der handlichen Bände in Hosensackgrösse umfasst 100 Gebärden aus einem Themenbereich, und alle haben sie das Ziel, die Verständigung und die soziale Teilhabe beeinträchtigter Menschen zu erleichtern. Finanziell beteiligten sich am Band «Religion und Spiritualität» verschiedene Landeskirchen, Stiftungen und einige Kirchgemeinden.

Für die Auswahl und Erarbeitung der Begriffe hatte das Projektteam Pfarrpersonen und heilpädagogisch tätige Katechetinnen aus der ganzen Schweiz gebeten, ihnen die aus ihrer Sicht zehn wichtigsten Begriffe zu schicken. Der Rücklauf zeigte: «Bibel», «beten» und «Jesus» wünsch-ten praktisch alle.

Nachdem aus den weit über 100 eingetroffenen Wörtern die Auswahl getroffen worden war, überprüfte das Team in Zusammenarbeit mit einer gehörlosen Pfarrerin und einer Gebärdensprachdolmetscherin der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn jeden einzelnen Begriff des besonderen Nachschlagewerks. Extra neu entwickelt wurde «Geborgenheit», ein Wort, für das es bis dahin keine Visualisierung gegeben hatte, auch nicht im Standard-Gebärdensprachelexikon.

Kommunikation ist Leben

An der Jahrestagung Heilpädagogischer Religionsunterricht am 3. Juni in Luzern werden die Gebärden betreffenden Berufsgruppen nähergebracht. Alle können sie auch mittels App eingeübt werden.

«Kommunikation ist Leben und Teilhabe an der Gemeinschaft», sagt Sarah Bütler. «Deshalb wünschen wir uns, dass möglichst viele Menschen insbesondere auch im kirchlichen Umfeld und in den Schulen sie einsetzen.» Anouk Holthuisen

Die Gebärden werden in Videos vorge-macht: www.tanne.ch



Ganz gern immer die gleiche Platte: Dass der Mensch Wiederholungen mag, zeigt sich in der Musikwissenschaft.

Foto: Getty Images

Musikalisch ist der Mensch ein Gewohnheitstier

Wissenschaft Musik ist eine ideale Kunstform, um Feste zu feiern, sagt die Musikprofessorin Cristina Urchueguía. Obwohl das universell gilt: Welche Musik gefällt und was sie auslöst, ist unterschiedlich.

Schauder des Wohlseins können die Klänge hervorrufen – wieder und wieder, wenn alljährlich die grossen Passionen hervorgeholt und in Kirchen und Sälen gespielt und gesungen werden. Musik bewegt und berührt die Menschen, egal welchen Hintergrund sie hat.

Nicht egal sind die Gründe, weshalb die österlichen Bach-Passionen gefallen, eher eine laut gebrüllte dunkle Botschaft im Death Metal oder das sphärische Abdriften mit einer Mediationsmusik.

«Der Musikgeschmack hängt in erster Linie von der Sozialisation ab, also davon, wie wir aufwachsen und den Umgang mit Musik erfah-

ren», sagt Cristina Urchueguía, Professorin für historische Musikwissenschaft an der Universität Bern. Bisher sei es grundsätzlich so gewesen, dass höhere gesellschaftliche Schichten ein breiteres Musikspektrum hatten, ganz einfach darum, weil sie Zugang hatten zu verschiedener Musik. Wer hingegen ärmer war, konnte sich das nicht leisten.

Beliebte Berechenbarkeit

«So prägten auch gebildete Menschen die Ansicht, welche Musik als gut und welche als schlecht gilt», sagt Cristina Urchueguía. Doch wissenschaftlich einordnen lasse sich das so nicht. Solche Einordnungen

seien vielmehr ein Ausdruck von Macht. Die Professorin und Pianistin erklärt: «Die grobschlächtige Kategorisierung in gut und schlecht hängt von so vielen Sachen ab. Aber Musik kann man nicht absolut beurteilen.» Hingegen könne die Musikwissenschaft messen und sagen, wie raffiniert Musik ist, wie originell und wie ausdrucksstark.

Meistens gefalle Menschen, womit sie schon lange Erfahrung hätten. Die Beobachtung bestätigt auch die Musikwissenschaftlerin Melanie Wald-Fuhrmann unter anderem in einem Interview mit der «Zeit». Unser Gehirn freue sich, wenn es Reize wiedererkennen, einordnen und vor-

hersagen könne. Cristina Urchueguía unterstreicht diese Aussage aus eigener Erfahrung.

Bach als nahrhafter Eintopf

Die Wissenschaftlerin sieht darin einen Grund, weshalb die Musik von Johann Sebastian Bach derart beliebt ist. «Er arbeitet stark mit Wiederholungen und Variationen gleicher Themen.» Seine Werke seien sehr vielseitig einsetzbar, eingängig, einfach zu verstehen, obwohl sie kunstvoll komponiert seien.

Zudem klingen Bachs Werke sehr ausdrucksvoll. «Wie ein schmackhafter und nahrhafter Eintopf», findet Urchueguía. Dass der Klassiker

«Musik ist keine universelle Sprache der Gefühle.»

Cristina Urchueguía
Professorin für Musikwissenschaft

praktisch zu einem Mythos, einer Marke wurde, hat gemäss der Musikwissenschaftlerin noch weitere Gründe. Er sei als erster Komponist wissenschaftlich in die Musikgeschichte eingeführt worden. Denn Bachgesellschaften habe es bereits im 19. Jahrhundert gegeben. Ausserdem sei die Quellenlage zu seinem Werk ausserordentlich gut.

Nun ist zwar sowohl mit der Klassik als auch mit dem Pop westlich geprägte Musik weltweit zu einem Erfolg geworden. Das hat aber gemäss der Professorin nichts mit der Musik an sich zu tun, sondern sei schlicht auf die Kolonialisierung zurückzuführen. Die Expansion verdankt sie auch der Verfügbarkeit finanzieller Ressourcen.

«Musik ist keine universelle Sprache der Gefühle», sagt Cristina Urchueguía. So habe sie in verschiedenen Regionen und Kulturen ganz unterschiedliche Bedeutungen und unterschiedliche Repertoires. Und es gebe auch explizit musikfeindliche Gruppierungen wie die Taliban.

Ideal für die Gemeinschaft

Universell ist hingegen, dass Menschen gern mit Musik feiern. Von allen Kunstformen sei sie dafür besonders geeignet, erklärt Urchueguía: «Musik strukturiert die Zeit, alle Menschen vor Ort kommen in den gleichen Rhythmus. Sie fördert das Gemeinschaftsgefühl, indem bestimmte Repertoires oder Stile für bestimmte Bedeutungen stehen.»

Dass einige Instrumente und Stile besonders festlich wirken, habe wiederum mit der Entwicklung in der Geschichte zu tun: Pauken und Trompeten fanden aus der Militärmusik Eingang in die Klassik, die Orgel wurde tragend, weil sie vorab in Kirchen überhaupt zum Einsatz kam. Doch die Musikwelt ist auch für Urchueguía weit: «Für mich ist beispielsweise Queen ebenfalls ein hervorragender Klassiker, Lady Gaga singt wunderbar, Beyoncé und viele andere auch.» Es gebe ganz viel tolle Musik! **Marius Schären**

Der Soundtrack der Freiheitsbewegung

Protest Viele Musikerinnen und Musiker im Iran unterstützen den Aufstand gegen das Regime. Vor der Kunst hatten die Mullahs seit jeher Angst.

Ajatollah Khomeini hielt Musik für eine Droge. Der Führer der Islamischen Revolution hätte sie am liebsten «komplett eliminiert». Deshalb durften im iranischen Radio und Fernsehen nach 1979 nur noch propagandistische und religiöse Lieder gespielt werden. In den Dörfern soll es zu Razzien gekommen sein, bei denen Instrumente zerstört wurden.

Alle Gewalt vermochte die reiche Tradition der persischen und iranischen Musik jedoch nicht zu zerstören. Und um die Jahrtausendwende blühte die Musikszene hinter ver-

schlossenen Türen auf, das Internet ermöglichte den Austausch.

Einer der unbeugsamen Musiker ist Mehdi Rajabian. Letztes Jahr veröffentlichte er mit «It Arrives» ein wunderbar schillerndes Album, das im persischen Liedgut wurzelt und den Geist der Freiheit atmet.

Vernetzt im Hausarrest

Digital mit anderen Musikern vernetzt nahm Rajabian seine Platte unter Hausarrest auf. Weil er auch auf weibliche Stimmen setzte, wurde er 2013 erstmals verhaftet. Drei Jahre

verbrachte er im berüchtigten Evin-Gefängnis für politische Gefangene im Norden von Teheran.

Dem «Spiegel» sagte Rajabian im Dezember 2020, für ihn sei Musik existenziell, selbst wenn sie als Verbrechen gelte: «Schweige ich, hat das Regime gewonnen.» Plan der Mullahs sei, ihn sozial zu vernichten. «Aber keine Musik zu machen, wäre für mich ein Todesurteil.»

Kämpfen bis zum Tod

Sein Leben riskiert für die Musik und den Aufstand gegen den Unrechtsstaat hat jüngst Toomaj Salehi. «Frauen, Leben, Freiheit, wir kämpfen bis zum Tod», rappt er über souverän arrangierten Beats, Handyaufnahmen zeigen ihn inmitten der Proteste im Iran.

Der 33-jährige Musiker wurde im Oktober verhaftet und in einem Gefängnis in Isfahan brutal gefoltert. Gemäss seinem Onkel, der in Deutschland im Exil lebt und der

NZZ Auskunft gab, verlor Salehi für Wochen sein Augenlicht, weil er derart heftig geschlagen wurde.

Seit Beginn der Proteste, die seit dem Tod der Kurdin Mahsa Amini im September anhalten, wurden laut Menschenrechtsaktivisten 18 000 Personen verhaftet. Mehr als rohe Gewalt scheint dem Regime als Antwort auf die Freiheitsbewegung nicht

«Ich soll keine Musik mehr machen. Das ist für mich ein Todesurteil. Schweige ich, hat das Regime gewonnen.»

Mehdi Rajabian
Musiker

einzufragen. Stark unter Druck gerät dabei die junge Musikszene, die sich mit pulsierender Kreativität im Untergrund etabliert hat.

Die neue Revolution

Aus der Ferne versucht die Sängerin Liraz Charhi die Protestierenden zu unterstützen. Ihre jüdischen Eltern sind aus dem Iran nach Israel emigriert. Ihr durchdacht arrangiertes Album «Roya» nahm sie auf Farsi und nicht mehr auf Hebräisch auf.

«Wie lange werden wir noch ruhig sein, unseren Kopf gesenkt halten, unsere Knie gebeugt?», singt sie. Die Songs der israelischen Sängerin wurden zum Soundtrack der neuen Revolution. **Felix Reich**



Eine Songauswahl von
Mehdi Rajabian, Toomaj
Salehi und Liraz Charhi.
reformiert.info/iranmusik

Eine fröhliche Messe für Mutter Erde

Musik Der Toggenburger Komponist Peter Roth hat mit der «Missa Gaia» einen furiosen Lobgesang auf die Schöpfung erschaffen. Sein «Gesang für Mutter Erde» mahnt zu einem achtsameren Umgang mit allem Lebendigen.



Der Komponist Peter Roth (79) versteht die Erde als Organismus und Wasser als Lebensadern.

Foto: Michel Canonica

Schon eine Dreiviertelstunde vor dem ersten Ton ist die Kirche in Degersheim voll. «Die werden wieder umkehren müssen», meint eine Einheimische staunend über die hereinströmenden Massen.

Doch so weit kommt es nicht. Die Sitzenden rücken zusammen, den

Wänden entlang bilden sich Stehreihen, einige sichern sich Plätze auf der Treppe zur Kanzel und vor den Orgelpfeifen auf der Empore.

Das Erdulden der Erdmutter

Zur bisher dritten Aufführung der «Missa Gaia» lud ein Flyer mit ei-

nem Zitat ihres Schöpfers ein: «Die Erde ist ein vernetztes System, ein intelligenter Organismus, ja ein fühlendes Wesen.» Und diesem Lebewesen eine ganze Messe zu widmen, war die Absicht des Komponisten Peter Roth. Missa steht für Messe und Gaia war bereits im griechischen

Götterolymp der Name der Erdmuttergöttin. Und weil dieses lebendige, fühlende Wesen, das uns alle Lebensgrundlagen liefert, derzeit sehr viel erleiden muss, hat Peter Roth für sie eine Messe komponiert: Der «grosse Gesang für Mutter Erde» ist ein wunderschöner Lobpreis für den Planeten Erde.

Chorpartien, drei weibliche Solostimmen, Appenzeller Streichmusik und arabische Saitenklänge verknüpfen sich mit Vogelgezwitscher und Walgesang zu einem Klangteppich, auf dem die Zuhörenden durch Zeiten und Räume schweben und sich als Teil eines grösseren Ganzen erfahren. «Stimme ist immer ein

«Ich erlebe seit 60 Jahren Winter im Toggenburg, und sie haben sich in den letzten Jahren dramatisch verändert.»

Peter Roth
Komponist

Ausdruck von etwas Lebendigem und mir gefiel die Vorstellung, dass die Tiere mitsingen in diesem Lobgesang», sagt Roth. «Ich höre in jeder Vogelstimme die Freude über das Dasein.» Die Missa Gaia bündelt diese Gesänge zu einer musikalischen Verneigung vor der Schöpferin.

Eine Messe als Krönung

Roth erschuf ein Werk von sogartiger Wirkung und transformierender Kraft, das einen in der Tiefe anrührt und erschauern lässt. Schnell wird den Zuhörenden bewusst, dass der Komponist einen grossen Wurf

gelandet hat, als seien sämtliche Fäden seines Schaffens zur Krönung eines langen Künstlerlebens zusammengelaufen.

Peter Roth sagt selbst: «Es ist mein wichtigstes Werk seit der Toggenburger Passion.» Diese schrieb der Komponist 1984, und auch sie greift gesellschaftliche und politische Themen auf: Er hatte den Militärdienst verweigert und musste dafür drei Monate im Gefängnis sitzen.

Die Passion thematisiert die Gewaltfreiheit, und ein Hohepriester, der sich transformiert, verkörpert den dringend nötigen Wandel. «Die Missa Gaia ist wieder eine Komposition, die sich mit aktuellen Zeitfragen auseinandersetzt.»

Roth sagt, den Menschen sei der Bezug zur Schöpfung abhandengekommen. «Unser Verhalten der Natur gegenüber ist ein In-den-Griff-bekommen-Wollen, Kontrollieren, Planen, Ausbeuten an den natürlichen Kreisläufen vorbei.» Die Folgen davon seien unverkennbar: «Ich erlebe jetzt seit 60 Jahren Winter im Toggenburg, und sie haben sich in den vergangenen 15 Jahren dramatisch verändert.»

Ein mahrender Refrain zieht sich deshalb durch das gesamte Werk: «Genug ist genug!». Und dennoch ist Roths Messe streckenweise lüpfig und fröhlich, wie wenn die Streichmusik nach dem Alpgottesdienst zum Tanz aufspielt. Der Komponist glaubt an die Herzensfreude als eine wesentliche Triebfeder menschlichen Handelns. Peter Roth hat sein herausragendes Werk um ein hoffnungsvolles Credo gedreht: «Tief in uns und radikal wohnt immer nur das Gute!» Christian Kaiser

Missa Gaia. 26. März, 17 Uhr, Stadtkirche, Stein am Rhein



Peter Roth im Video-
gespräch über den Umgang
mit Mutter Erde.

reformiert.info/peterroth



Christoph Monsch an der Hochzeitsexpo in Safenwil.

Foto: Niklaus Spoerri

Ein Leben lang im Einsatz für die Stärkung der Ehe

Liebe Ginge es nach Pfarrer Christoph Monsch, würden Paare nicht nur das Auto regelmässig in den Service bringen, sondern auch ihre Beziehung.

Im Juni traut Christoph Monsch zum letzten Mal ein Paar in der Kirche von Arisdorf im Kanton Basel-Land – genau an jenem Ort, wo er als Theologiestudent seinen ersten Gottesdienst abhielt. «Mein Berufskreis schliesst sich», sagt er und seine hellen Augen leuchten durch die Brille. Ende Juni ist der Fislisbacher Pfarrer ein pensionierter Mann.

Monsch macht gerade Mittagspause im Classic Center Safenwil. Hier findet an diesem Wochenende die Hochzeitsexpo statt. Schokoladenherzen verteilend, lädt er am Stand der Reformierten Kirche Aargau die Besucher ein, sich über die Trau-Angebote zu informieren.

Kirche dürfte mehr tun

Es ist kein Zufall, dass er genau eine Woche zuvor im Tagungshaus Rügel gemeinsam mit seiner Ehefrau Cornelia einen ausgebuchten Beziehungsworkshop anleitete: Der Einsatz für die Ehe zieht sich als roter Faden durch das Leben des Pfarrers. Im Studium schrieb er in praktischer Theologie eine Arbeit über das Traugespräch. Seine Doktorarbeit wurde ein Handbuch für Ehe-

vertiefungswochenenden für Paare der reformierten Landeskirche. Er ist Präsident der interkonfessionellen Ehe- und Paarberatung Baden und ebenfalls des Vereins Marriage-week Schweiz, der Angebote für Paare publik macht.

Monsch sagt: «Ich mache lieber Ehevorbereitungen statt Beratungen, wenn alles in Scherben liegt. Mein Wunsch ist es, dass ein Paar regelmässig in die Beziehung investiert, so wie man sein Auto in den Service bringt.» Ginge es nach ihm, würde sich die Kirche viel mehr um die Beziehung kümmern als um die Fragen, wer in der Hochzeitszeremonie wo steht und welche Musik gespielt wird. «Leider ist das in der Ausbildung kaum ein Thema.»

Der Ursprung für Monschs Herzensthema findet sich in seiner Biografie. Während sich in Sichtweite Paare vor einer Hochzeitskutsche in der Lobby des Messezentrums fotografieren lassen, erzählt er: «Ich wuchs in einem schönen Haus auf, mein Vater war Arzt. Als ich 14 Jahre alt war, zog er plötzlich aus.» Er sei erschüttert gewesen. Zwar hätten seine Eltern manchmal gestrit-

ten, doch die Trennung sei für ihn und seine Geschwister ein Schock gewesen. «In den Jahren danach beschäftigte mich stark die Frage, wie ich mit so einem Vorbild selbst eine gute Ehe führen kann.»

In jener Zeit fand er durch einen Bibelkreis am Gymnasium zum Glauben. Einem Seelsorger vertraute er seine Sorgen an. «Die Gespräche mit ihm gaben mir Halt.» Im Hinblick auf seine Heirat seien sie von grossem Wert gewesen.

Beten als festes Paarritual

Am 14. Mai wird Christoph Monsch seine eigene Ehe feiern: Das Paar ist seit 40 Jahren verheiratet. Was hat die beiden so lange zusammengehalten? Der Pfarrer muss nicht überlegen: «Der Glaube, das kann ich klar sagen.» Morgens und abends würden er und seine Frau beten, für sie sei das ein wichtiges Beziehungsritual. «Man kann nicht in Unfrieden zusammen beten.» Darum sei ein offener Austausch ebenso bedeutend. Und: «Beratung in Anspruch nehmen. Das haben wir mehr als einmal gemacht, wenn wir nicht weiterkamen.» Anouk Holthuisen

DOSSIER: *Am frühen Morgen*



Foto: Branimir Balogovic/Unsplash

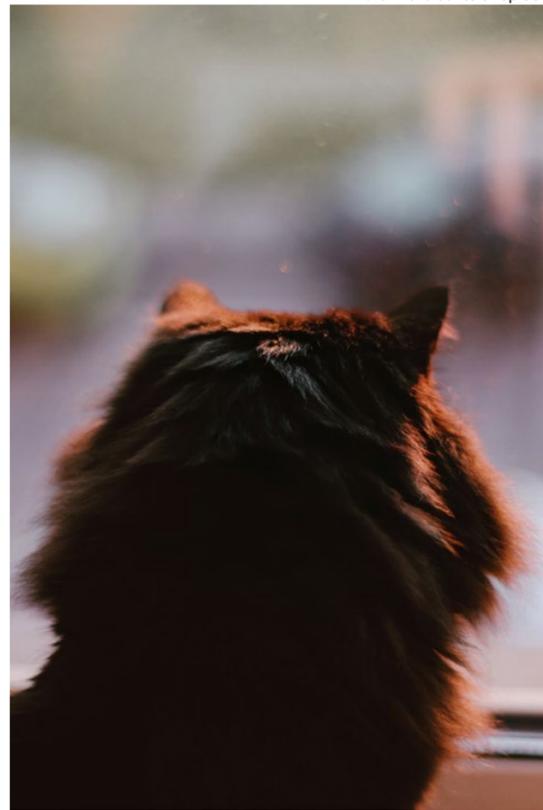


Foto: Pure Julia/Unsplash

Von der Dunkelheit ins Licht

Der Moment, in dem die Nacht in den Tag übergeht, lässt sich nicht festhalten. Das vorliegende Dossier nähert sich der geheimnisvollen Stimmung des frühen Morgens aus ganz unterschiedlichen Richtungen. Es erzählt von einem Akutspital, in dem um diese Zeit bereits Hochbetrieb herrscht, von einem Bauern, der im Stall das Neonlicht anknipst, noch bevor die Sonne aufgeht, und von einem Mann, der die im fahlen Morgenlicht liegenden Turnhallen und Garderoben reinigt, nachdem er in der Dunkelheit Zeitungen ausgetragen hat. Auch die Ostergeschichte erzählt vom Übergang vom Dunkel ins Licht. Das Grab ist leer, Christus sucht durch den Tod hindurch die Nähe zu den Menschen.

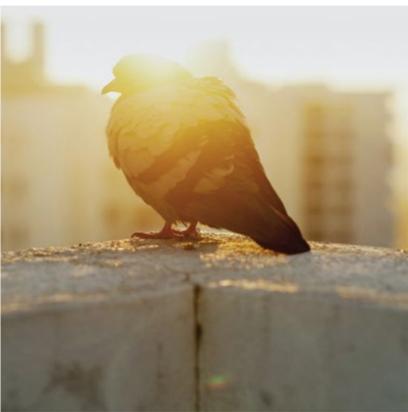


Foto: Anshu A/Unsplash



Foto: Elle Hughes Cr/Unsplash

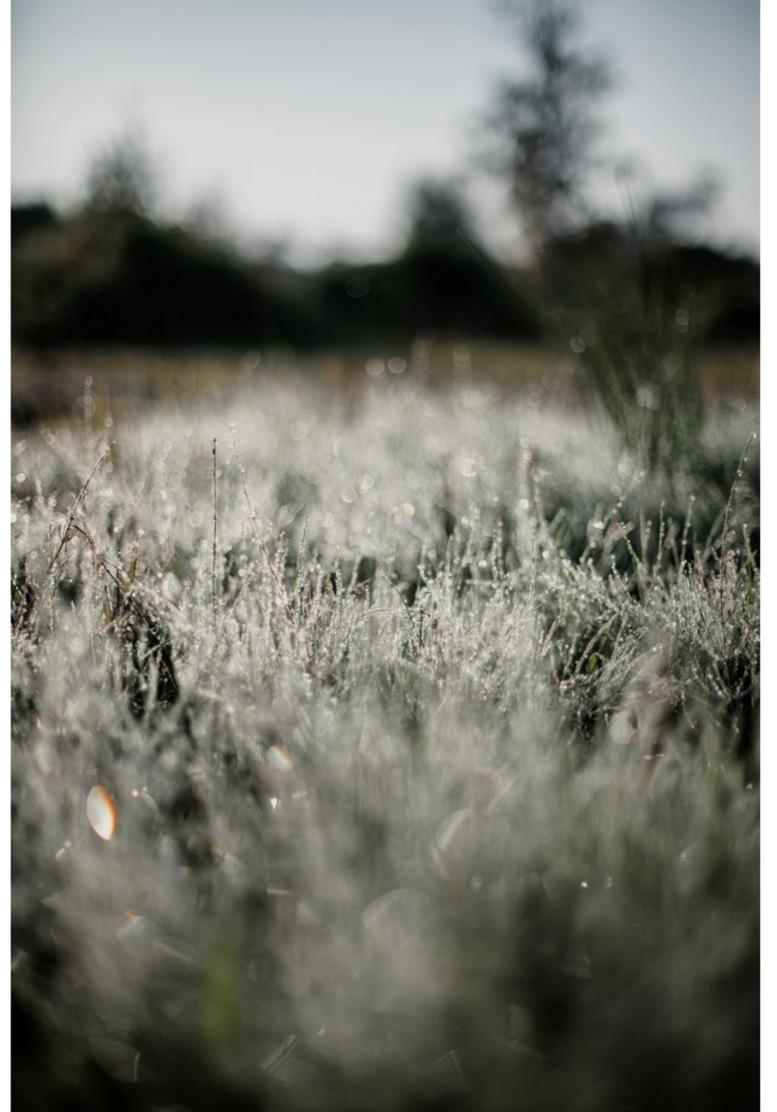


Foto: Zane Priedite/Unsplash

Kleine Wunder passieren immer wieder

Diakonie Im Zürcher Akutspital Sune-Egge des Sozialwerks Pfarrer Sieber herrscht viel Betrieb, wenn der Tag anbricht. Am runden Tisch in der Cafeteria finden tiefgründige Gespräche statt.



Foto: Onni Anttoora/Unsplash

Der Mond steht noch am Himmel, Vögel zwitschern im Morgengrauen und lassen trotz eiskalter Luft, die den Atem sichtbar macht, den Frühling erahnen. Die sonst so betriebsame Konradstrasse im Kreis 5 hinter dem Zürcher Hauptbahnhof ist um diese Zeit fast menschenleer. Vor dem Hauseingang Nummer 62 geht ein Mann auf und ab. Er wirkt nervös, wartet auf sein Methadon, das ihm am Empfang des Akutspitals Sune-Egge abgegeben wird.

Im Wohnblock, wo das Spital untergebracht ist, herrscht bereits rege Betriebsamkeit. Die Putzquipe ist im Einsatz, im Treppenhaus duftet es frisch nach Zitrone und gleichzeitig etwas steril. In der Cafeteria, die um 6.30 Uhr öffnet, wohnt man sich hingegen gar nicht im Spital. Eher in einem Bahnhofsbuffet: Iris, Jon und Charly, ehemalige Drogensüchtige, die einst auf dem Platzspitz verkehrten, sitzen um den grossen runden Tisch im abgetrennten Raucherzimmer. In der Mitte steht ein Aschenbecher. Nach jedem Zug an der Zigarette fallen Jon die Augen zu. Ein Fernseher flimmert im Hintergrund. Noch sind die Vorhänge an den Fenstern zugezogen.

«Ich bin immer als Erste hier», sagt Iris stolz. Seit 17 Jahren wohnt die 53-Jährige im Sune-Egge, sie sei ein richtiges «Urgestein», lacht sie. Der Morgenkaffee gebe ihr eine Tagesstruktur. Manchmal trinke sie auch zwei Tassen, um sich dann wieder in ihr Zimmer zurückzuziehen. Dort schlafe sie nochmals ein oder schreibe Gedichte, male Mandalas.

Bewusst per Du
Küchenchef Marc Huber beobachtet die Szene von der offenen Theke aus. Er hilft Jon, der sich jetzt beim Automaten mit zittrigen Händen einen Kaffee rauslassen will, die Tasse ruhig zu halten. Sein Job sei weit mehr als kochen, sagt er. Er habe persönliche Beziehungen zu den meisten Patienten, gehe wenn möglich auf ihre Sonderwünsche ein – etwa als er kürzlich zu Charlys Geburtstag Cordon bleu servierte.

Die Frühschicht in der Spitalküche beginnt um 5.30 Uhr. Bei der Zubereitung der Mahlzeiten gebe es viele Dinge zu beachten, so dürfe das Brot beispielsweise wegen der

schlechten Zähne vieler Bewohnerinnen und Bewohner nicht zu hart sein, die Butter gehöre frühzeitig aus dem Kühlschrank, damit sie streichfähig sei. Allgemein soll das Essen nachhaltig und gesund sein und wenig Zusatzstoffe enthalten, sagt Marc und zeigt auf die selbst gemachten Pizzateige, die auf einem Tisch bereitliegen, derweil auf dem Herd in weiten Töpfen der frisch zubereitete Sugo köchelt.

Mittlerweile ist es 7 Uhr. Drei Etagen weiter oben im Sitzungszimmer steht Gerhild Thiebold vor einer Magnettafel mit dem komplexen Dienstplan. Sie koordiniert die Einsätze für den Tag, schiebt Magnete mit Namen hin und her. Seit fast sieben Jahren arbeitet die leitende Pflegerin im Sune-Egge. «Ich mag den Morgen, weil mich alle herzlich begrüßen», sagt sie. Im von Pfarrer Ernst Sieber 1989 gegründeten Spital für Suchtabhängige sind alle per Du, jeder Einzelne sei wichtig, ob Arzt oder Reinigungskraft. «Diese Kultur leben wir bewusst.»

Das tägliche Briefing findet dann um 8.30 Uhr statt, die ganze Belegschaft nimmt daran teil, diensthabender Arzt oder Ärztin, Pflegenden, Sozialdienst, Seelsorge, Freiwillige. Wie war die Nacht? Was steht an? Wer hat welche Bedürfnisse?

Nachtschwester Evelyn Zuber betritt den Raum. Ihre Schicht ist bald zu Ende. Sie übergibt an Gerhild und informiert sie über eine Patientin, die in der Nacht Magenkrämpfe hatte, heute aber trotzdem ihre Mutter besuchen wolle. In der Hand hält sie eine halb leere Wodkaflasche. «Einige brauchen auch in der Nacht oder am frühen Morgen Alkohol», sagt Evelyn. «Auf Schwerstkranken üben wir keinen Druck aus, sie von der Flasche wegzubringen. Wir umsorgen sie, schauen, dass sie möglichst keine Schmerzen haben.»

Die Morgenstunden seien besonders intensiv, ab 6 Uhr erhalten die stationären Patientinnen und Patienten Methadon und andere Opiode als Heroinersatz. Auch jene, die von der Gasse kommen, wie etwa jener Mann vor dem Eingang. Viele Menschen brauchen medizinische Versorgung. Offene Wunden und Infekte gehören im Akutspital zur Tagesordnung. Und dann gibt es

noch ein Morgenritual: Um 6 Uhr bekommen die Patientinnen und Patienten ein Joghurt zur Stärkung.

Im Sune-Egge sei vieles ein bisschen anders. «Unsere Patienten sind häufig nachtaktiv», sagt Evelyn. Das komme von ihrer oft langjährigen Obdachlosigkeit. In der Nacht müssten sie wachsam sein, dass sie nicht beklaudert oder überfallen werden. «Bei Sonnenschein fühlen sie sich sicherer beim Schlafen.»

Am frühen Morgen brauche es ein offenes Ohr. «Die Gedanken können dann besonders schwer sein», sagt Andreas Käser, Leiter der Seelsorge. Die meisten trügen einen Riesenrucksack an Sorgen und Bedürfnissen mit sich herum. Sie seien krank, oft allein, was ihnen bei Tagesanbruch schmerzlich bewusst werde. Manche stehen auch am Ende des Lebens, werden im Sune-Egge palliativ betreut. Wenn im Aufenthaltsraum eine Kerze brennt, ist jemand gestorben. «Glaube, Liebe, Hoffnung», das sei das Fundament seiner Arbeit, sagt Andreas Käser.

Das Licht der Welt

Doch natürlich bringe der Morgen nicht nur Sorgen mit sich, sagt der Seelsorger. Ein anbrechender Tag bringe auch die Kraft, tätig zu werden. Viele hätten durchaus noch eine Perspektive. Sie wollten eine eigene Wohnung, künstlerisch tätig sein oder einen Entzug machen.

«Immer wieder passieren kleine Wunder», erzählt der Theologe und zitiert einen Bibelvers, der davon berichtet, wie Jesus einen Blinden heilt: «Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt» (Joh 9,4–5).

Am runden Tisch haben sich unterdessen ein paar Patienten mehr eingefunden. An jedem Donnerstagabend hält Andreas Käser am sozialen Mittelpunkt im Haus eine Andacht. Als er davon erzählt, fragt Iris unvermittelt in die Runde: «Wer glaubt an Gott?» und schiebt sogleich nach: «Ich glaube an eine höhere Macht.» Das Geräusch der Kaffeemaschine durchbricht die eingetretene Stille. Jetzt steht Charly auf. Er geht zum Fenster hin, zieht den Vorhang zur Seite und lässt den neuen Tag herein. Sandra Hohendahl-Tesch



Foto: Mark Olsen/Unsplash



Foto: Daniel Mirlea/Unsplash

Auf dem Feld, wenn der Tag erwacht

Landwirtschaft Im Frühjahr setzt sich der Bauer Fritz Mani Gredig manchmal schon um 5 Uhr auf den Traktor. Er mag es, im Frühling auf dem Feld die frühen Morgenstunden zu erleben.



Foto: Benjamin Suter/Unsplash

Von Montag bis Freitag die gleiche Tour

Reinigung Wenn Bern noch schläft, trägt Luis Martinez zuerst Zeitungen aus und putzt dann Schulanlagen. Er mag seine Arbeit am frühen Morgen, wünscht sich aber mehr Respekt dafür.

Der Churer Ortsteil Halbmil liegt im Dunkeln. Still ist es auf der Landstrasse, die am Hof von Ida und Fritz Mani Gredig vorbeiführt. Nur im Stall flackern die Neonröhren, die per Zeitschaltuhr jeweils um 5.30 Uhr zu leuchten beginnen.

Um Punkt 5.45 Uhr kommt Fritz Mani Gredig im blauen Overall und mit einer Kappe, die das Markenlogo eines bekannten Unternehmens in der Milchwirtschaft ziert, in den Stall. Der Bauer ruft einer Kuh zu: «Vilena, gang go mäлча.» Gemächlich setzt sich das Tier in Bewegung, steuert auf den Melkroboter zu. Die Maschine erkennt die Kuh. Sobald sie in den Roboter eintritt, setzt der Roboterarm an und erleichtert Vilena um mehrere Liter Milch.

Extraeinladung für Vilena

Im Schnitt geben die Kühe von Bauer Mani Gredig 31 Liter Milch pro Tag und gehen selbstständig in den Melkroboter. Das hat er ihnen beigebracht. Einzig Kuh Vilena muss er jeden Morgen extra bitten.

Auch Mani Gredigs Frau Ida ist am frühen Morgen bereits auf den

Beinen. Sie füllt etwas Milch aus dem Tank ab, um den Ziger, der im Hofladen verkauft wird, zu schmieren. Wenn Lehrling Laurin nicht da ist, hilft sie beim Ausmisten in der Frühe. Das Ehepaar bewirtschaftet einen Hof mit 40 Milchkühen und Ackerbau. Er gehört zu einem der Pilotbetriebe für klimaneutrale Landwirtschaft in Graubünden.

Mehr Schlaf dank Technik

Wie an jedem Morgen um diese Zeit stehen die Kühe aufgereiht in ihren Boxen und warten auf ihr Futter. Fritz Mani Gredig schiebt den grünen Futtermischwagen an den Fressgittern entlang. Gleichmässig lässt er eine Portion Heu gemischt mit Kraftfutter vor dem Vieh ab. Dieses frisst umgehend sein Frühstück, so gleich ist ein gleichmässiges Kauen zu hören.

Anschließend erhitzt der Bauer Milch für die jüngst geborenen Jungtiere. 40 Grad warm muss sie sein. Dem etwas älteren Jungvieh schaufelt Gredig Heu vors Maul.

Der Bauer selbst hat noch nicht gefrühstückt: «Das mache ich erst,

wenn ich hier fertig bin.» Der 17-jährige Lehrling Laurin ist auch schon im Einsatz. Ohne viel zu reden, kehrt er den Mist zusammen. «Für einen Jungen steht er gut auf», lobt Bauer Mani Gredig, der inzwischen in einem Raum mit Fenstern steht und seinen Blick über die wiedererkennende Herde im Stall schweifen lässt. Er kennt jedes Tier beim Namen. Namentlich ist das Vieh auch an seinem Computer aufgeführt. Auf dem Bildschirm zeigen ihm die Diagramme, wie oft die Kühe in den Melkroboter gegangen sind.

Bevor er einen Melkroboter besass, war der Landwirt noch früher aufgestanden. «Heute bin ich flexibler, das gibt mir mehr Lebensqualität.» Besonders gefällt ihm der Morgen im Frühling: «Im Mai gehe ich manchmal schon morgens um 5 Uhr auf das Feld hinaus und beginne zu arbeiten.» Er geniesst es, zu sehen, wie der Tag erwacht.

Es ist 7 Uhr, die Tiere sind versorgt. Der Bauer geht frühstücken. Draussen ist es hell und laut wegen der Autos, die über die Landstrasse fahren. Constanze Broelemann



Foto: Nic Y C/Unsplash



Foto: Alexander Possingham/Unsplash

Noch ist der Westen von Bern nicht richtig erwacht. Die Hochhäuser ragen mit geschlossenen Rollläden in den fahlen Morgenhimmel. Eine Amsel testet ihren Frühlingsgesang. Eine rot-weiße Katze schleicht durch das Quartier.

In der Turnhalle der Schulanlage Kleefeld brennt bereits Licht. Um 6 Uhr fängt Luis Martinez hier seinen Putzdienst an. Zuerst reinigt er den Boden rund um das Lehrschwimmbecken im Keller, dann nimmt er sich zwei Garderoben mitsamt den Duschen vor, damit sie sauber sind, wenn um 8 Uhr die ersten Klassen in die Turnstunde kommen.

Schliesslich wischt er noch den Boden in der Turnhalle. Von Montag bis Freitag, von 6 bis 9 Uhr, immer diesen «genau gleichen Cherr», wie der 54-Jährige selbst sagt.

Gern ein Frühaufsteher

Luis Alfonso Martinez Castro, wie er mit vollem Namen heisst, ist seit 3.45 Uhr auf den Beinen. Bevor er Schulanlagen reinigt, hat er in seinem Wohnquartier im Osten von Bern schon Zeitungen ausgetragen.

So früh aufstehen zu müssen, mache ihm nichts aus. «Und viel arbei-

ten auch nicht», sagt der gebürtige Mexikaner. Das alles erzählt er in einer charmanten Mischung aus Spanisch, Deutsch und Dialekt. Vor 15 Jahren kam er nach Bern. Zuvor lebte er zusammen mit seiner Frau, einer Schweizerin, in Mexiko-Stadt.

Ordnung muss sein

Routiniert prüft Luis Martinez den Geräteraum in der Turnhalle, rückt hier ein Trampolin zurecht und dort einen Stapel Matten. An der Wand hängen Fotos, auf denen zu sehen ist, wie das Material richtig weggeräumt gehört. «Aber nicht alle machen es so», sagt Martinez und seufzt.

Er habe es gern genau und ordentlich, sagt er. «Wenn ich meine Arbeit mache, dann richtig.»

Viel Zeit für seine frühmorgendliche Runde hat Martinez nicht. Er eilt von Raum zu Raum. Wenn die Schule losgeht, muss das Größte erledigt sein. Man sieht ihm an, dass er täglich harte körperliche Arbeit erledigt. Er hat einen muskulösen Oberkörper. «Früher habe ich Bodybuilding gemacht», sagt er. Heute joggt er und macht bei einer Volkstanzgruppe mit. Noch hat Luis Martinez nicht gefrühstückt. Er isst im

Tram etwas, wenn er zwischen seinen unterschiedlichen städtischen Einsatzorten pendelt. «Viel arbeiten ist gut», sagt er.

Es ist still in der Schule. Nur die Sohlen von Martinez' Schuhen quetschen leise, als er durch den Gang zu den Garderoben geht. Auf dem Boden vor dem Papierkorb liegen gebrauchte Handtücher. Jemand hat eine klebrige Flüssigkeit auf den Boden geschüttet. «Wahrscheinlich Cola», sagt Martinez.

Eigentlich sind Getränke und Essen in den Schulgarderoben verboten. Zum ersten Mal an dem Morgen lächelt Luis Martinez nicht. «Für mich ist Deutsch schwierig. Ist es für andere Leute schwierig, einen Papierkorb zu treffen?» Es ärgert ihn, dass seiner sorgfältig gemachten Arbeit vom Vortag kein Respekt entgegengebracht wird.

Zur Ruhepause ins Tram

Um 9 Uhr ist die Schicht von Luis Martinez im Kleefeld zu Ende. Aber sein nächster Einsatzort wartet bereits. Ausruhen könne er im Tram, sagt er. «Oder am Sonntag.» Dann schlafe er manchmal bis 11 Uhr, erzählt er und lacht. Mirjam Messerli

Essay

Zwei tanzende Schwalben im Morgenlicht

Ostern Im diffusen Licht der Morgendämmerung vollzieht sich ein kaum fassbarer Übergang. Er ermöglicht zuweilen Erkenntnisse, deren Tragweite erst im Rückblick offenbar werden.

Foto: Tim Russmann/Unsplash



Foto: Declan Lopez/Unsplash

Mein Vater starb am frühen Morgen. Nach dem Schlaganfall einige Tage zuvor war er teilweise gelähmt. Er lag im Bett, hielt die Augen geschlossen und atmete: gleichmässig und mühelos. Er sprach nicht mehr und wirkte, als hätte er sich entschieden, diese Welt zu verlassen. Als Pflegefall weiterleben, nein, das wollte er ganz offensichtlich nicht.

Zwei Tage und Nächte sassen meine Geschwister und ich abwechselungsweise am Bett. Wir befeuchteten die Lippen des Sterbenden, berührten ihn auf Anraten der Pflegefachfrauen nicht mehr und warteten mit ihm auf den Tod.

Der Blick in den Himmel

Am Morgen des dritten Tages, es wurde gerade hell und erste Vögel waren zu hören, öffnete mein Vater auf einmal die Augen und blickte durch das Fenster in den Himmel. «Was siehst du?», fragte ich und glaubte schon, er würde nun vom hellen Licht berichten, von dem gesagt wird, dass Sterbende es oft sehen. Doch mein Vater meinte: «Die Vögel, schau, wie sie fliegen.» Tatsächlich drehte ein Schwalbenpaar seine Runden. Es glitt im Dämmerlicht dahin und schickte seine Rufe durch die Morgenstille. Sein Leben lang hatte mein Vater es geliebt, die Schwalben zu beobachten, und ich wollte in dem Augenblick von den Nestern, die sie einst in unserem Garten gebaut hatten, erzählen, als ich bemerkte, dass kein Atemgeräusch mehr zu hören war. Mein Vater starb am frühen Morgen, und ich war enttäuscht. Ich hatte den Moment des Sterbens verpasst, erkannte den Zeitpunkt nicht, als er die Grenze vom Leben in den Tod überschritt.

Oder gibt es diese Grenze vielleicht gar nicht? Was hatte ich denn erwartet? Wann fing sein Sterben an? Und war er wirklich schon weg, als er nicht mehr atmete, sein Herz nicht mehr schlug? Ist der Prozess des Sterbens am Ende wie der Übergang vom Tag zur Nacht, der nie scharf abzugrenzen ist, sondern irgendwann in der Zeit der Dämmerung unbemerkt stattfindet?

Physikalisch betrachtet ist die Dämmerung jener Zeitraum an einem Tag, in dem das gestreute Licht der Sonne sichtbar ist, die Sonne selbst aber bereits unter den Horizont gesunken ist. Morgens endet sie, wenn der obere Rand der Sonnenscheibe erscheint, am Abend, wenn er verschwindet.

Während die blutrote Abendsonne über dem dunkler werdenden Horizont ein beliebtes Fotosujet ist, verpassen viele Menschen das morgendliche Dämmerlicht. Eine Welt, die anders aussieht als jene im hellen Sonnenschein: das Licht diffus, die Konturen unscharf, Bäume, Häuser und Menschen weichgezeichnet. Die Wahrnehmung geht schwebend in alle Richtungen, und in kurzen Augenblicken scheint auf, was sonst verborgen bleibt.

Auch die Ostergeschichte erzählt von rational schwer zu fassenden Momenten, die in der frühmorgendlichen Dämmerung stattfinden. So steht etwa Maria von Magdala am leeren Grab und weint. In der Nähe sieht sie einen Mann stehen. Sie hält ihn für einen Gärtner und fragt ihn, wo der Leichnam Jesu sei. Da spricht er sie an: «Frau, was weinst du?» (Joh 20,15). Erst jetzt erkennt sie den Auferstandenen an seiner Stimme.

Auch die beiden Jünger, die von Jerusalem zurück nach Emmaus unterwegs sind, erkennen den Wanderer, der sich zu ihnen gesellt, nicht. Abends erst, als der Fremde zum Gastgeber wird und für sie das Brot bricht, realisieren sie, wer in ihre Mitte gekommen ist. Und dann ist Christus schon «nicht mehr zu sehen» (Lk 24,31).

Toxische Vaterfigur

Mein Vater starb friedlich an jenem frühen Morgen. Er, der uns Kindern gegenüber streng war, fordernd und kritisch. Er, der von sich selbst sagte, er habe uns erzogen wie auf dem Kasernenhof. Er, der es vom Bauernbuben zum Major gebracht hatte, eine Firma vor dem drohenden Bankrott rettete und das Klima in der Familie mit seinem übermässigen Alkoholkonsum vergiftete. Er, dessen

Jähzorn ich stets fürchtete. Eben dieser Mann zeigte in den letzten Stunden seines Lebens ein ganz anderes Gesicht: Er war ruhig, fokussiert auf sich, seinen Weg und hatte etwas Würdevolles.

Ein Mann, der nach einem langen, dichten Leben alles loslassen musste. Nichts mehr ändern oder ergänzen konnte, vor der grenzenlosen Ungewissheit stand, die der Tod vor ihm ausbreitete. Nichts deutete darauf hin, dass er sich in diesem Moment vor etwas fürchtete. Im Gegenteil, er schien entschlossen, das letzte grosse Abenteuer anzugehen.

Ich war verwirrt. Ich hatte nicht nur seinen Todeszeitpunkt verpasst, ich hatte es auch verpasst, zu seinen Lebzeiten etwas anderes in ihm zu sehen als den strengen, unberechenbaren Vater. Wollte nichts hören von seiner Jugend in armen bäuerlichen Verhältnissen, von seinem Kampf um Anerkennung in einer Welt, in der Aufsteigern wie ihm viele Steine in den Weg gelegt wurden. Zeigte kein Interesse an seiner Zeit im Aktivdienst. Fragte nie, was er dort erlebt hatte. Nicht einmal, als er als älterer Mann erwähnte, er träume oft vom Militärdienst, von Angst, Druck und Demütigungen.

Vom Mut, zu leben

Wie die Jünger neben Christus gingen, wanderte ich neben meinem Vater her, ohne ihn zu erkennen. Erst als er schweigend dalag und ruhig atmend auf den Tod zusteuerte, empfand ich das, was seither stärker ist als alle Bitterkeit: Dieser Mann hat sich den Anforderungen seines Lebens gestellt, er hat eingesteckt und ausgeteilt. Hat Verantwortung übernommen, Liebe geschenkt und Fehler gemacht. Und er hat Mut gemacht: Mut, zu leben.

Mein Vater starb am frühen Morgen. Er warf einen flüchtigen Blick in den noch dämmrigen Himmel und sah dem tanzenden Schwalbenpaar zu, wie es seine Runden drehte, und staunte, nur ein paar wenige Sekunden lang, wie unfassbar kostbar das Leben doch ist. Katharina Kilchenmann

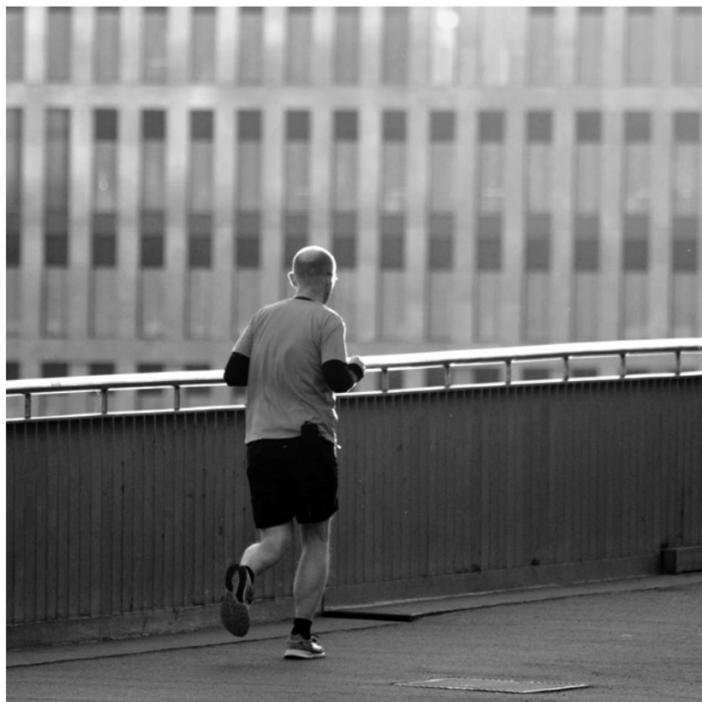


Foto: Pixabay

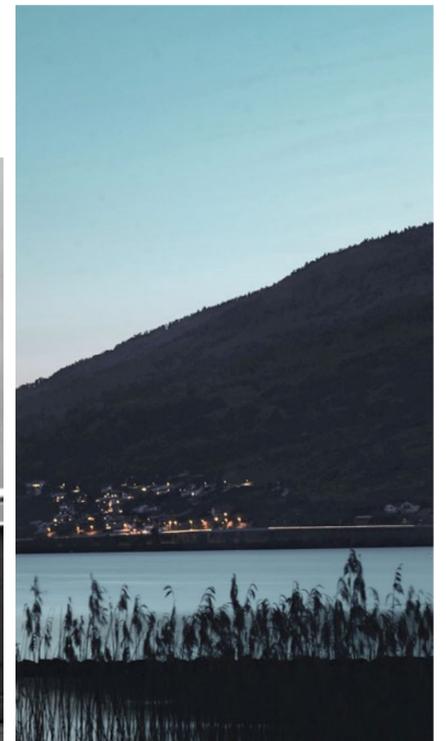


Foto: Momo/Unsplash

Altwerden kann man trainieren

Buch Heinz Rügger legt mit dem Buch «Lebenskunst des Alterns» seine gesammelten theologischen und gerontologischen Erkenntnisse zum guten Altern vor. Dabei beschönigt er nichts und ermutigt trotzdem.

Heinz Rügger hat sich in zahlreichen Artikeln, Büchern und Vorträgen mit ethischen und praktischen Fragen rund ums Altwerden befasst – von Würde und Autonomie im Alter über Palliativmedizin bis hin zu Patientenverfügungen und selbstbestimmtem Sterben.

Ein Thema aber liegt dem Theologen, Ethiker und Gerontologen Rügger besonders am Herzen: die Lebenskunst des Alterns. Seine Erkenntnisse dazu fasste er nun in einem Buch zusammen. Dieses gibt einen inspirierenden Einblick in die Entwicklungsperspektiven des Alterns und zeigt ermutigende Wege auf, den Begrenzungen und Zumutungen der späten Lebensphase «lebensdienlich» zu begegnen.

Diese Kunst kann jeder üben
«Die Lebenskunst des Alterns», wie der Titel des Buchs lautet, erscheint darin nicht als elitäre philosophische Disziplin, sondern als etwas, worin sich jeder und jede üben kann. Der Autor zitiert zwar viel Fachliteratur, was die Leserin fordert und das Buch vielleicht nicht zum Kassenschlager machen wird. Doch das vermittelte Wissen und die Denkanstösse, die man beim Lesen mit auf den Weg bekommt, sind klug und durchaus verständlich formuliert.

Ein Gewinn ist, dass der 70-Jährige seine persönlichen Erfahrungen und Überlegungen einfließen lässt. Und in jedem Kapitel bekommen die Lesenden prägnante Fragen zum jeweiligen Thema gestellt, um über die eigene Situation und Haltung nachzudenken zu können.

Um ein paar Beispiele zu nennen: «Wie könnte das biblische Motiv, im Alter Segen weiterzugeben, in einem heutigen Kontext praktiziert werden?» «Worin erfahren Sie etwas vom Glück und von der Befriedigung zweckfreien Tuns?» «Durch was für Aktivitäten und Erlebnisse machen Sie die Erfahrung, Lebenshunger zu stillen und lebenssatt zu werden?» «Inwiefern verliert das Alter seine Würde, wenn es Jugend spielen will?» «Haben Sie schon ver-



Den «kleinen Sinn» im Alltag entdecken.

Foto: Getty Images

sucht, so im Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit zu leben, dass ihr jetziges Leben dadurch umso kostbarer und intensiver wird?»

Würde und neue Freuden
Im Buch geht es um Sinnfindung und Sinnlosigkeit, um Resilienz und Verletzlichkeit, um Selbstverantwortung und Abhängigkeit, um neue Freuden und verloren gegangene Genüsse. «Menschsein bleibt immer unvollendet, unabgeschlossen, frag-

mentarisch», liest man. Und: «Abhängigkeit stellt eine Grundsignatur allen Menschseins dar.»

Nebenbei rechnet der Gerontologe mit der Anti-Aging-Bewegung ab und stellt ihr die Haltung des Pro-Agings entgegen: «Sie zu entwickeln bedeutet, den Prozess des Alterns und das Alter als Lebensphase existenziell zu bejahen.»

Diese Haltung wird im Kapitel über die Würde näher erläutert. Im christlichen Verständnis ist Würde

eine unverlierbare Gabe Gottes, zugleich aber auch eine Aufgabe: Es gilt, trotz aller Verluste, das sich neu erschliessende Potenzial zur Entfaltung zu bringen – für sich selbst und «das grössere Ganze».

Heinz Rügger möchte mit seinen theologischen Überlegungen die Kirchen auch an ein Defizit erinnern. Zwar würden sie sich in der Diakonie seit jeher um alte Menschen kümmern. Die theologische Bedeutung des Alterns und des Alters an sich wird aus seiner Sicht aber vernachlässigt. Es wäre umso wichtiger, «als die aktiven Mitglieder, die regelmässig am kirchlichen Leben teilnehmen, mehrheitlich zur älteren Bevölkerung gehören».

Bis zu seiner Pensionierung 2018 forschte Rügger unter anderem am Institut Neumünster in Zollikerberg. Für das auf Altersfragen spezialisierte interdisziplinäre Kompetenzzentrum ist er immer noch als freier Mitarbeiter tätig.

Ständiges Üben
«Lebenskunst des Alterns» ist hilfreich für Menschen, die in Seelsorge und Diakonie arbeiten oder alte Angehörige betreuen. Es profitieren

«Wie könnte das biblische Motiv, im Alter Segen weiterzugeben, heute praktiziert werden?»

Heinz Rügger
Theologe und Gerontologe

aber auch jene von der Lektüre, die sich auf das eigene Alter vorbereiten wollen, inklusive Trauer über das Verlorene und Ausblick auf neu gewonnene Erfahrungen.

Legt man das Buch beiseite, hat sich eines schon tief eingepägt: Leben lebt man nicht nur, man führt es auch. Und leben heisst nun mal unweigerlich altern. Es ist also nie zu früh, sich in der Lebens- und Sterbenskunst zu üben. **Christa Amstutz**

Heinz Rügger: Lebenskunst des Alterns. TVZ, 2023, 192 Seiten, Fr. 29.80

Kindermund



Der Mythos Osterhase und die bittere Wahrheit

Von Tim Krohn

«Schreibst du wieder über mich?» Bigna schwang sich auf die Gartenmauer. Ich nickte, obwohl ich erst dabei war, meine Gedanken zu sortieren. «Schreib lieber über den Osterhasen.» «Ich bin sicher, über den habe ich schon in einem anderen Jahr geschrieben.» «Ja, das kann sein. Aber diesmal schreibst du, dass man über ihn nicht mehr schreiben soll. Weil es ihn nämlich nicht gibt.» «Oh, seit wann das denn?» «Das weiss ich nicht, aber herausgefunden habe ich es gestern. Willst du wissen, wie?» «Unbedingt.»

«Also hör zu. Der Nikolaus kommt am sechsten Dezember, das Christkind am vierundzwanzigsten.» «Die gibt es also weiterhin?» «Ja, natürlich, den Nikolaus kann man ja sogar anfassen, und vom Christkind habe ich immerhin die Jeans gesehen. Aber vom Osterhasen nichts, rein gar nichts. Kein Ohr, kein Stummelschwänzchen. Und warum nicht?» Sie sah mich herausfordernd an. Ich hatte keine Ahnung, worauf sie hinauswollte. «Weil Ostern nicht an einem bestimmten Tag ist! Da merkt man doch sofort, da ist was faul.» Ich musste lachen. «Und wer versteckt dann die Ostereier?»

Bigna nickte. «Ja, das ist eine wichtige Frage. Erst dachte ich, die Hühner. Aber es sind ja gar keine richtigen Eier. Ich glaube, die Erwachsenen tun es.» «Und wozu? Was haben sie davon?» «Denk scharf nach.» Das tat ich, aber es nützte nichts. Bigna half nach. «Kaninchen sind niedlich, oder? Und eigentlich würde jedes Kind Kaninchen haben wollen. Erwachsene wollen aber keine Kaninchen durchfüttern, deshalb zeigen sie ihren Kindern Bücher und Süsses mit noch viel niedlicheren Osterhasen. Neben denen sehen Kaninchen nur noch halb so niedlich aus. Und die lebenden Osterhasen kann man nicht kaufen. Habe ich recht?» «Das weiss ich nicht, aber deine Argumentation hat was.» «Wirst du darüber schreiben?» «Muss ich wohl.»

Bigna sprang von der Mauer. «Ja, ich finde, das muss die Welt wissen. Wir Kinder lassen uns nämlich nicht mehr für dumm verkaufen.» «Also keine Osterschokolade mehr?» Sie blitzte mich böse an. «Das ist wieder typisch Erwachsener! Doch, natürlich Schokolade! Und Kaninchen!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Welche Bibel kommt den Originaltexten am nächsten?

Können Sie mir sagen, welche deutsche Bibelübersetzung unsere Mitchristen, die Christkatholiken, Methodisten und Baptisten, benutzen? Und kann man sagen, welche deutsche Bibelübersetzung den Originaltexten der Bibel am nächsten kommt? Oder ist dies eine Interpretationssache?

Die «offiziellen» Bibeln sind alle aus dem Urtext übersetzt. In der römisch-katholischen Kirche ist es die «Einheitsübersetzung» (1980), bei den Lutheranern die «Lutherbibel» (1984) und bei den Reformierten die «Neue Zürcher Bibel» (2007). In der methodistischen Kirche gilt die Devise: Es wird die im Land verbreitetste Bibel verwendet, also in der Schweiz die Zürcher Bibel, in Deutschland die Lutherbibel.

Auch Reformierte können eine andere als die Zürcher Bibel wählen. Wer eine gut lesbare Übersetzung bevorzugt, greift zur «Basisbibel» oder zur «Hoffnung für alle», soll es genauer sein, ist die «Elberfelder» gefragt. Wer Übersetzungen gern hinterfragt und kritisch diskutiert, ist mit der «Bibel in gerechter Sprache» gut bedient – was Ihre zweite Frage beantwortet. Ja, jede Übersetzung

ist Interpretation, aber nicht jede Interpretation will eine Wort-für-Wort-Übersetzung wiedergeben. Bei Interpretationen, die übertragen, hat der Sinn eines Satzes Vorrang vor dem Wortsinn.

Ob «wörtliche» Übersetzungen «genauer» sind? Wenn es im Griechischen «doulos» heisst, kann ich das mit «Knecht» oder «Sklave» übersetzen. Beides ist korrekt, aber die Begriffe haben für unsere Ohren einen anderen Klang. Interpretieren ist knifflig. Interessant sind urtextnahe Übersetzungen, die sprachschöpferisch sind – zum Beispiel die «Buber-Übersetzung» (1962), die versucht, den Ursprung des Hebräischen abzubilden, oder das «Das Neue Testament» (1989) von Fridolin Stier, das versucht, dem Griechischen möglichst gerecht zu werden. Es bleibt dabei: Übersetzen bedeutet Fremdes ins Eigene hin-

übersetzen. Wer in beiden Sprachwelten zu Hause sein will, studiert am besten Theologie. Weniger aufwendig ist das vergleichende Studium verschiedener Übersetzungen. Im digitalen Zeitalter ist es leicht zu bewerkstelligen.



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Adonia
Musical-Tour 2023
Adonia-Teens Chor & Band
ESRA
Neufang
adonia.ch/musical

Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Der jüdische Schriftgelehrte Esra reist im Auftrag des Perserkönigs Artaxerxes nach Jerusalem. Er soll dort dem Gesetz Moses und den Heiligen Schriften zu neuer Geltung verhelfen. Doch der anfängliche Enthusiasmus weicht bald einer grossen Ernüchterung. Soziale und moralische Missstände drohen den ersehnten geistlichen Aufbruch im Keim zu ersticken. Gibt es noch Hoffnung für Israel? Oder ist die Chance auf einen Neuanfang endgültig vertan?

Ein bewegendes Musical über Mut, Gottvertrauen und den Umgang mit Niederlagen. Eingängige Melodien, toller Chorgesang und ausgefeilte Arrangements bringen die Texte wunderschön zur Geltung und schaffen so eine Brücke in unsere Zeit. Lassen auch Sie sich von dieser biblischen Geschichte ansprechen und begeistern! **Eintritt frei – Kollekte.**



CD erhältlich am CD-Tisch oder auf adonishop.ch

2502 Biel / Bienne BE	Fr 21.04.23	4310 Rheinfelden AG	Sa 15.04.23	6410 Goldau SZ	Sa 06.05.23	8552 Felben-Wellhausen TG	Do 06.04.23
2540 Grenchen SO	Do 20.04.23	4418 Reigoldswil BL	Do 06.04.23	7205 Zizers GR	Mi 26.04.23	8573 Alterswilen TG	Fr 07.04.23
3110 Münsingen BE	Fr 14.04.23	4461 Böckten BL	Sa 08.04.23	7270 Davos Platz GR	Do 27.04.23	8580 Amriswil TG	Sa 08.04.23
3264 Diessbach b. Büren BE	Sa 22.04.23	4500 Solothurn SO	Do 13.04.23	7408 Cazis GR	Fr 28.04.23	8610 Uster ZH	Fr 28.04.23
3270 Aarberg BE	Sa 22.04.23	4537 Wiedlisbach BE	Mi 12.04.23	7504 Pontresina GR	Sa 29.04.23	8634 Hombrechtikon ZH	Mi 03.05.23
3280 Murten FR	Mi 19.04.23	4800 Zofingen AG	Do 20.04.23	8041 Zürich-Leimbach ZH	Sa 29.04.23	8840 Einsiedeln SZ	Do 04.05.23
3422 Kirchberg BE	Mi 19.04.23	4934 Madiswil BE	Sa 15.04.23	8213 Neunkirch SH	Fr 28.04.23	8872 Weesen SG	Do 20.04.23
3510 Konolfingen BE	Sa 22.04.23	5033 Buchs AG	Do 13.04.23	8240 Thayngen SH	Mi 26.04.23	8910 Affoltern am Albis ZH	Fr 05.05.23
3627 Heimberg BE	Fr 21.04.23	5057 Reitnau AG	Fr 14.04.23	8268 Salenstein TG	Do 27.04.23	9000 St.Gallen SG	Sa 22.04.23
3700 Spiez BE	Do 20.04.23	5200 Brugg AG	Mi 19.04.23	8302 Kloten ZH	Mi 26.04.23	9056 Gais AR	Do 13.04.23
3714 Frutigen BE	Mi 12.04.23	5512 Wohlenschwil AG	Fr 21.04.23	8353 Elgg ZH	Fr 28.04.23	9100 Herisau AR	Mi 19.04.23
3753 Oey BE	Do 13.04.23	5734 Reinach AG	Mi 12.04.23	8400 Winterthur ZH	Sa 29.04.23	9323 Steinach SG	Fr 21.04.23
3800 Matten b. Interlaken BE	Fr 14.04.23	5746 Walterswil SO	Sa 22.04.23	8416 Flaach ZH	Mi 26.04.23	9450 Altstätten SG	Mi 12.04.23
3855 Brienz BE	Sa 15.04.23	6110 Wolhusen LU	Mi 19.04.23	8460 Marthalen ZH	Do 27.04.23	9491 Ruggell FL	Fr 14.04.23
4142 Münchenstein BL	Fr 07.04.23	6210 Sursee LU	Do 20.04.23	8477 Oberstammheim ZH	Do 27.04.23	9500 Wil SG	Mi 05.04.23
4226 Breitenbach SO	Mi 05.04.23	6372 Ennetmoos NW	Fr 21.04.23	8494 Bauma ZH	Sa 29.04.23	9525 Lenggenwil SG	Sa 15.04.23



Einzug Christi in unser Herz - Schweigeretraite vor Ostern

Samstag, 1. April, 11 Uhr bis Sonntag, 2. April, 15 Uhr
Tagungshaus Rügel, Seengen

Die Menge feiert Jesus als Messias und König, doch Jesus zieht auf einem Esel reitend, ohne Insignien der Macht in Jerusalem ein. So entfaltet er sein Licht. Mit Vorträgen, Meditationen, mantrischen Gesängen, Tänzen und Abendmahlsfeiern lassen wir ihn auch ins eigene Herz einziehen und gehen wir mit durchgehendem Schweigen in die Kar- und Ostertage hinein.

Kosten: Programmbeitrag Fr. 120.-; Vollpension inkl. Mittagessen am Abreisetag ab 170.- (EZ), 140.- (DZ). Kursanmeldung Kurzentzschlossene bitte telefonisch: 062 838 00 10. Buchung für die Unterkunft direkt auf dem Rügel: 062 767 60 50. Bequeme Kleider mitbringen.

reformiert.

Folgen Sie uns auf facebook/reformiertpunkt



HOFFNUNG SCHENKEN
Mit unserem Life-Skills-Programm stärken wir Kinder und Jugendliche in Afrika.
Wir helfen Ihnen, Perspektiven für eine Zukunft ohne Drogen, Alkohol und Gewalt zu entwickeln.
www.internationalbluecross.org

IBAN: CH97 0900 0000 4002 5648 4
Spendenkonto: 40-25648-4
Schon mit einer Spende von 50 CHF können Sie einem jungen Menschen die Teilnahme an unserem Programm für ein Jahr ermöglichen!



Eine kurze Reise zu den Wurzeln des Christentums
Reise in die Westtürkei: Pergamon, Ephesus, Pamukkale, Milet, Priene ...
7.-14. Oktober 2023 oder 14.-21. Oktober 2023
Mehr Infos unter www.terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89

terra sancta tours



Nächstenliebe kennt keine Grenzen
Hilfe zur Selbsthilfe im Globalen Süden durch Ihre Unterstützung: 044 447 44 00
tearfund.ch
Hinsehen. Handeln.

Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)
Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst
Tagesausflüge und Studienreisen – Programm:
www.kunst-und-kirchenbau.ch

Pfingsten und Weltgericht
Höhepunkte romanischer Skulptur im nördlichen Burgund rund um Autun und Vézelay
15. – 19. Juni 2023
K.u.K., Postfach, 3001 Bern | 031/534'19'75 | info@k-u-k.ch

Tipps

Fotografie

Die eigene Familie in Szene gesetzt

Ihr fotografischer Reigen erstreckt sich über beinahe 50 Jahre. Die Zürcher Fotografin Annelies Štrba inszeniert seit Anfang der Siebziger Familienszenen vor der Kamera: Modell standen ihre drei Kinder, später ihre fünf Enkel. Die Fotostiftung Schweiz hat nun die gesammelten Bilder zu einer verblüffenden Zeitreise gebündelt. Die neueren Arbeiten von Štrba wirken wie impressionistische Gemälde. kai

Annelies Štrba: Bunt entfaltet sich mein Anderssein. Bis 13. August, Fotostiftung Schweiz, Winterthur, www.fotostiftung.ch



Ein Bild von Annelies Štrbas Enkelin: Nyima 438, 2010.

Foto: A. Štrba/Pro Litteris

Agenda

Begegnung

Reparieren statt wegschmeissen

Im Repair Café kann man jeden ersten Samstag im Monat mithilfe von freiwilligen Profis defekte Gegenstände flicken: Audio/Video, Elektronik, Haushalt, Holzwaren, Spielsachen, Stoff, Velo, Rollator und vieles mehr.

Sa, 1. April, 10–14 Uhr
Feuerwehrlokal, Schöffland

Spiele-Nachmittag für Erwachsene

Ob Gesellschafts-, Karten- oder Ratespiele: Kommen Sie vorbei, bringen Sie Ihr Lieblingsspiel mit oder setzen Sie sich einfach dazu.

Do, 6. April, 14 Uhr
ref. KGH, Baden

Kultur

Matthäuspassion

Der Projektchor SMW Frick, die Kantorei der Stadtkirche Aarau und der Kinderchor Aarau Voices führen unter der Leitung von Dieter Wagner und mit der Begleitung des Orchesters Camera da Vinci Basel sowie Solist:innen die Matthäuspassion in der Version von Felix Mendelssohn auf.

– So, 2. April, 17 Uhr
ref. Kirche, Aarau

– Fr, 7. April, 17 Uhr
ref. Kirche, Gipf-Oberfrick

Vorverkauf: eventfrog.ch, Buchhandlung Letra, Frick, und aarauinto.ch

Passionskonzert

Die Aargauer Kantorei spielt Antonin Dvořáks Passionskonzert «Stabat Mater» op. 58.

Mi, 5. April, 19.30 Uhr
Stadtkirche, Brugg

Tickets: www.aargauerkantorei.ch

Mit Max Reger durch die Schweiz

Orgelkonzert unter der Leitung von Aurore Mercédès Baal und Andreas Schmidt. Solist ist Wolfgang Zerer. Zerer erhielt seinen ersten Orgelunterricht vom Passauer Domorganisten Walther Schuster. Nach Lehraufträgen in Stuttgart und Wien erhielt er 1989 eine Professur für Orgel an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Seit 1995 ist er Gastdozent am Conservatorium Groningen, seit 2006 Dozent für Orgel an der Schola Cantorum Basilensis.

Sa, 22. April, 11.30 Uhr
Stadtkirche, Aarau

The Muri Competition: Finale

Vom 13. bis 23. April 2023 findet die vierte Austragung von The Muri Competition statt. Junge Solist:innen, geboren in oder nach 1993, zeigen ihr Können

an Fagott und Oboe und stellen sich einer Jury. Am letzten Tag findet das öffentliche Finale unter der Begleitung von Argovia Philharmonic statt.

So, 23. April
19 Uhr: Final Oboe
20.30 Uhr: Final Fagott
Kloster Muri

Information: www.the-muri-competition.ch, Tickets: online oder 056 664 70 11

Weiterbildung

Infoabend Kurse Palliative Care

Im Rahmen einer Zoom-Veranstaltung informiert Martina Holder-Franz von «Palliative Care und Begleitung» der Aargauer Landeskirche über Weiterbildungen für freiwillige Begleitende, pflegende Angehörige und Fachpersonen.

Mo, 3. April, 19–20 Uhr

Anmeldung und Kontakt: info@palliative-begleitung.ch

Neustart CAS Interkulturelle Theologie und Migration

Interkulturelle und interreligiöse Fragen drängen immer stärker ins Bewusstsein. Auch das Christentum und die kirchlich-ökumenische Landschaft in der Schweiz verändern sich. Diese Umbrüche aus theologischer Perspektive mit Menschen unterschiedlicher kultureller Kontexte und theologischer Prägungen zu reflektieren: Das bietet eine einjährige theologische CAS-Weiterbildung mit Wochenendseminaren und Vertiefungstreffen. Erfahrungsbefundenes Lernen und die Stärkung praxisrelevanter Kompetenzen stehen im Vordergrund.

26. August 2023 bis 30. Juni 2024
diverse Orte

Anmeldung bis 30.4.: Csilla Valentyik, 076 200 38 04, csilla.valentyik@unibas.ch

Gottesdienst

Neu am Freitagabend

Ein neues Gottesdienstformat wird lanciert: Ein ganzes Team gestaltet ihn, und es werden vornehmlich moderne Lieder gesungen. Übrigens werden noch Musiker:innen gesucht.

Fr, 31. März, 19 Uhr
ref. Kirche, Muhen

Gottesdienste für Hörbeeinträchtigte

Die Gehörlosenseelsorge Nordwestschweiz unterstützt Kirchengemeinden und Pfarreien darin, gehörlose und hörbeeinträchtigte Menschen willkommen zu heissen, und organisiert regelmässig Feiern.

So, 7. April, 15 Uhr
Bullingerhaus, Jurastr. 13, Aarau

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Ausstellung



Angst vor Worten.

Illustration: zvg

Gegenüber dem Wort sind Mächtige ohne Macht

Worte haben Macht, Bücher sind gefährlich. Das unbequeme, aufrührerische Wort zu bekämpfen, hat darum eine lange Tradition bei den Mächtigen. Weil sich zwischen den Deckeln verbotener Bücher Ideen verbergen, welche die Welt verändern könnten, lohnt es, gerade dort genauer hinzuschauen. kai

Satanische Verse & verbotene Bücher. Bis 21. Mai, Strauhof, Zürich, www.strauhof.ch

Buch



«Astrologie»

Illustration: Avant-Verlag

Der Tierkreis als Rahmen für die Menschheit

Klug und unterhaltsam reflektiert die Comiczeichnerin Liv Strömquist unsere Gesellschaft und zeigt die wunden Punkte auf – dabei blickt sie oft auch auf die Kirche. Nun ist ihre sechste Graphic Novel «Astrologie» erschienen. Ein Buch auch für Leute, die nichts mit Astrologie am Hut haben. aho

Liv Strömquist: Astrologie. Avant-Verlag, 2023, 176 Seiten

Leserbriefe

reformiert. 3/2023, S. 3

«Die Hebelwirkung ist bei Holcim viel grösser»

Der falsche Ansatz
Will Heks den Inselbewohnern von Indonesien wirklich helfen, muss sich das Hilfswerk für die Geburtenregelung einsetzen. Die Bevölkerung Indonesiens wächst jährlich um ca. 2 Prozent. All diese Leute brauchen Unterkünfte, Strassen, Schulen, Spitäler usw. Vieles davon wird mit Zement gebaut. Holcim ist dabei, seinen CO₂-Ausstoss zu verringern. So hat die Firma Werke in Indien an einen lokalen Unternehmer verkauft. Der CO₂-Ausstoss dieser Werke bleibt gleich oder er erhöht sich, denn indische Unternehmer kümmern sich wenig um Umweltvorgaben. Je mehr Druck auf Firmen wie Holcim gemacht wird, umso mehr werden sie sich zurückziehen und an lokale Unternehmen verkaufen. Hilft das den Inselbewohnern? Heks sollte sich das Sprichwort «Schuster, bleib bei deinen Leisten» zu Herzen nehmen und nicht das gesammelte Geld für unüberlegte Projekte ausgeben.
Hans Maag, Lengnau

Heks handelt richtig

Heks unterstützt Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit zur Bekämpfung von Armut und Ungerechtigkeit. Und darum geht es, um Ungerechtigkeit, wenn Heks eine Klage der Einwohner von Paris gegen den Zementriesen Holcim unterstützt. Solche Grosskonzerne sind massgeblich für den Klimawandel verantwortlich, unter dem vor allem Menschen im Süden leiden. Dazu gehört auch der Schweizer Rohstoffmulti Glencore, der in Afrika, Asien und Lateinamerika Bergbau betreibt und für Umweltschäden mit schweren Folgen für die Einheimischen verantwortlich ist. Bei Glencore wie Holcim steht Umwelt- und Klimaschutz zuoberst auf der Agenda. Doch davon ist kaum was zu spüren. Umso wichtiger ist es, dass sich Organisationen wie Heks für Nachhaltigkeit und die Rechte der Menschen in den betroffenen Gebieten einsetzen.
Peter Kron, Au

Indonesien in der Pflicht

Ich danke Ihnen für die ausgewogene Präsentation und die Gegenüberstellung der Firma Holcim. Ich fürchte, dass die Hilfswerke inzwi-

schen auf dem besten Weg sind, sich von ihren Kernaufgaben weg in Richtung politische Radikalisierung zu entfernen.

Bezüglich Holcim gilt es zu bemerken, dass Zement in Indonesien gebraucht wird – in einem Erdbebengebiet erster Güte, dem bevölkerungsreichsten muslimischen Land mit starkem Wachstum. Es scheint mir als Missbrauch unseres Rechtsstaats, einen Prozess von Indonesien in unserer Schweiz zu finanzieren. Hinzu kommt die ewige Litanei der praktischen Schuldzuweisungen an uns Bewohner der Ersten Welt, statt dass die indonesische Regierung in die Pflicht genommen wird, für Schutzmassnahmen ihrer eigenen Bevölkerung geradezustehen. Unsere Lawinerverbauungen zahlen doch auch nicht die Chinesen, die in absoluten Zahlen höchstwahrscheinlich am meisten zum CO₂-Problem beitragen. Heks ist nicht mehr unterstützungswürdig. Aufgrund der Partnerschaft frage ich mich, ob ich auch Fastenopfer noch unterstützen will. Diese Entwicklung wäre zu vermeiden. Man muss dezidiert Gegensteuer geben.
Thomas Schweri, Biel

reformiert. 3/2023, Dossier

Ein Jahr Ukraine-Krieg

Zu einseitig beleuchtet

Schon der Titel irritiert. Schauen wir genauer hin: Herrschte nicht schon vor dem Einmarsch Russlands im Donbas Krieg? Ein Krieg der ukrainischen Regierung gegen die dortige russischstämmige Bevölkerung. Im Dossier kommen ukrainische Menschen zu Wort. Das tut ihnen sicher gut und zeigt auf, wie unmenschlich jede kriegerische Tätigkeit ist. Aber wo bleiben die russischen Mütter von jungen Soldaten, die nicht freiwillig ihr Leben aufs Spiel setzen? Wo die Stimme der vielen russischen Menschen, die zurzeit verunglimpft oder ausgeschlossen werden, nur weil sie Russen sind, unbesehen ob sie den Krieg befürworten oder nicht? Auch auf der anderen Seite geschehen unmenschliche Dinge und auch diesen Menschen gehörte im Dossier eine Stimme. Nie trugen wir zum Frieden bei, wenn wir uns auf eine Seite schlugen. «Liebet eure Feinde» ist eine grosse Aufforderung – wie sollen Betroffene das tun können, wenn wir Aussenstehenden ihnen dafür nicht den Weg bereiten?
Claudia Böni, Glatz

reformiert. 3/2023, S. 12

Er führt den Besen aus innerer Berufung

Berührende Artikel

Vielen Dank für den Bericht über Michel Simonet und auch das Interview mit Edy Hubacher. Beide Texte finde ich wunderbar und berührend! Solche Menschen gibt es heute tatsächlich auch, das empfinde ich als sehr erfrischend.
Eva Jaeckle, via Mail

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich

Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 91 622 Exemplare (WEMF)
reformiert. Aargau erscheint monatlich

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau

Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Altenburgerstrasse 49, 5200 Brugg
056 444 20 70
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchengemeinde

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 5/2023
3. April 2023

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Sie schlossen den Buben gleich ins Herz

Familie Im Herbst zog in Anouk Schartners Familie ein kleiner Junge ein. Als Pflegemutter begann für sie eine besondere, lehrreiche Lebensphase.



Die Geschichte eines Pflegekinds rührte Anouk Schartner derart, dass sie selbst eines bei sich aufnahm. Foto: Gerry Nitsch

«Mamaaa!» Amar streckt seiner Pflegemutter Anouk Schartner einen Schuh entgegen. Den anderen hat der Zweijährige selbst angezogen, er will raus. Jetzt. «Moment», sagt die Mama. Sie muss noch Tochter Meira informieren, dass sie zum Spielplatz gehen. Diese malt in ihrem Zimmer, wegen Schluckweh bleibt sie dem Unterricht fern.

Im September noch war es unter der Woche morgens still im Haus. Die drei Töchter im Alter von sechs, acht und elf waren in der Schule, die Eltern am Arbeiten. Dann zog im Oktober Amar ein. «Von einem Tag auf den anderen landeten wir wieder in einer Kleinkindphase», erzählt

Anouk Schartner auf dem Weg zum Spielplatz mit Blick auf Amar, der hinterherläuft. «Kommst du an meine Hand?» «Nein.»

Pflegeeltern sehr gefragt

Auch Amar landete in einer neuen Welt: Plötzlich hatte er Schwestern und neue Eltern. Da die leiblichen Eltern ihn nicht aufziehen können, lebte er nach der Geburt bei einem Paar, das Kindern ein Daheim bietet, bis sie einen festen Platz in einer Pflegefamilie bekommen. Mit anderthalb Jahren zog der Bub zur Familie von Anouk Schartner.

Als er noch im Bauch seiner Mutter heranwuchs, war Anouk Schart-

ner als Malerin im Haus einer Sozialarbeiterin tätig. Diese erzählte ihr von Frauen in schwierigen Situationen, für deren Kinder sie abklären muss, ob sie besser in einer Pflegefamilie aufgehoben wären.

Schartner sagt: «Ein Fall berührte mich so sehr, dass ich mich noch am gleichen Tag über Pflegefamilien informierte und mit Stefan darüber sprach.» Zwei Jahre später bewarb sich das Paar mit dem Einverständnis der drei Töchter bei der Fachstelle Pflegekind Aargau in Baden.

Und dann ging alles sehr schnell, denn der Bedarf an Pflegeeltern ist gross. Zunächst lebte ein elfjähriges Mädchen von Frühling bis Sommer

2022 bei ihnen. Gleich folgte die Anfrage für Amar. Als Anouk Schartners Familie den zarten Buben mit den dunklen Augen zum ersten Mal sah, schloss sie ihn sofort ins Herz.

Eine von zwei Mamas

Im Schulhaus beim Spielplatz läutet gerade die Pausenglocke. Die älteste Tochter Lia rennt mit Kameradinnen herbei, hebt Amar hoch und herzt ihn. Mit dem Jungen auf dem Arm klettern die Mädchen in einen Schwingkorb und bleiben bis zum Ende der Pause dort sitzen. Amar thront zufrieden mittendrin.

Auf einer Bank daneben erzählt Anouk Schartner derweil von den ersten Wochen: «Amar war erst sehr angepasst und ernst. Dann folgte eine Phase, in der er schnell wütend wurde und alles herumwarf.» Inzwischen wirke er ausgeglichen, er lache viel. «Wir sind uns aber bewusst, dass seine Herkunftsgeschich-

«Einem Kind eine liebevolle Umgebung zu schenken, beglückt mich.»

te ihn irgendwann belasten kann.» Amar weiss, dass da noch eine andere Mama ist, in einem Album ist sie zusammen mit seiner Grossmutter abgebildet. Der Kontakt zur Mutter ist vorläufig nicht möglich, seine Oma kommt ab und zu zu Besuch.

Die Pflegeeltern wurden in einem Seminar an ihre Aufgabe herangeführt, seither werden sie von einer Fachmitarbeitenden begleitet. Das sei wichtig, so Schartner. «Wir sind nicht Amars leibliche Familie, was immer ein Thema sein wird.» Sie lerne viel Wertvolles, auch über sich. «Ich bin zwar wieder stärker angebunden, doch einem Kind eine liebevolle Umgebung schenken zu können, beglückt mich, das bereichert uns alle.»

Morgen wird Amar zwei Jahre alt. Zu Gast werden die ehemaligen Pflegeeltern und die Grossmutter sein. Die sechsjährige Adina hat ein Büchlein für ihn gebastelt. Anouk Schartner sagt: «Amar bereichert meine Familie sehr. Gemeinsam machen wir alle eine ganz besondere Erfahrung.» Anouk Holthuisen

Pflegeeltern werden dringend gesucht: www.pflegekind-ag.ch

Gretchenfrage

Meta Hildebrand, Spitzenköchin:

«Wir müssen mehr Achtung vor Mutter Natur haben»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Hildebrand?

Ich glaube, dass es etwas Grösseres gibt, das vor allem anderen Leben existiert hat. Etwas, das unsere Sinne nicht fassen können. Ich selber nenne das aber nicht Gott. Ich finde es schön, dass vielen Menschen der Glaube Halt, eine Heimat gibt. Persönlich verleihen mir Herz, Intuition, Liebe und Talent Kraft in meinem Leben. Was man glaubt, hängt sicher auch stark mit der Herkunft und der Erziehung zusammen.

Sie sagen, Sie nennen dieses «Grössere» nicht Gott. Können Sie aber beschreiben, was es für Sie ist? Am ehesten wohl Mutter Natur. Sie ist die Basis für alles Leben. Sei das nun für uns Menschen, für ein Rübli oder für ein Schwein. Wir sollten nicht erst dann merken, wie wichtig die Natur ist, wenn sie aus dem Gleichgewicht gerät. Wir alle müssen mehr Achtung und Respekt vor Mutter Natur haben. Oder eben vor der Schöpfung.

Welchen Einfluss hat diese Haltung auf Ihre Arbeit als Spitzenköchin?

Ich koche gern mit Produkten von Pro Specie Rara. Diese Organisation setzt sich für den Erhalt von alten Sorten ein. Ich esse auch gern einen nicht perfekten Apfel. Oder verarbeite krumme Rübli. Jeder Mensch ist anders, weshalb sollte dann jedes Rübli gleich sein? Mutter Natur eben.

Wäre Gott für Sie eher eine Göttin?

(lacht) Nein, eigentlich nicht. Ich finde, dieses «Grössere» soll gar keinen Namen und keine Gestalt haben. Jede Religion nennt ihren Gott anders, inhaltlich sind sich die verschiedenen Glaubensrichtungen in vielem jedoch erstaunlich nahe. Nur die Auslegung der Texte macht den Unterschied. Ich habe mich eine gewisse Zeit recht intensiv mit dem Koran befasst. «Vorschriften» wie zum Beispiel das Kopftuchtragen können auch ganz anders verstanden werden. Das Kopftuch schützt die Frauen nur vor der Zügellosigkeit gewisser Männer.

Interview: Mirjam Messerli



Meta Hildebrand (39) ist Spitzenköchin, Kochbuchautorin und Gastro-Unternehmerin. Foto: Tobias Stahel

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Die Freundlichkeit war überwältigend»

«Seit Jahren wollte ich mit meiner Familie aus der Stadt Zürich aufs Land ziehen. Aber irgendwie haben wir nie das passende Haus gefunden. Vor ein paar Wochen stimmte dann plötzlich alles im Immobilieninserat: das Haus, das Dorf am Jurabogen mit seinen rund 600 Einwohnern, die Natur drumherum. Bei einem unserer letzten Besuche vor dem Einzug trafen wir auf ein Rentnerpaar aus dem Dorf. Beide waren sehr freundlich, hiessen uns willkommen und fragten nach unseren Umzugsplänen. Die Frau wollte wissen,

wann genau wir denn kämen. Dann bot sie spontan an, für das ganze Umzugsteam zu kochen. Ich sagte ihr, meine Mutter würde schon Sandwiches vorbereiten, aber sie fand, etwas Warmes wäre doch besser für uns. Diese Freundlichkeit von Menschen, die wir noch gar nicht richtig kennengelernt hatten, überwältigte mich. Das ist so schön, jetzt fühle ich mich in dem Dorf willkommen und fast schon integriert. Und ich freue mich noch mehr auf den Ortswechsel als zuvor.» Aufgezeichnet: ck

Miriam Bossard, 53, arbeitet als Künstlerin und Grafikerin, bislang in Zürich, bald auch im Kanton Solothurn. reformiert.info/mutmacher